Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 9

Vorwort: Der tiefe Bückling

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

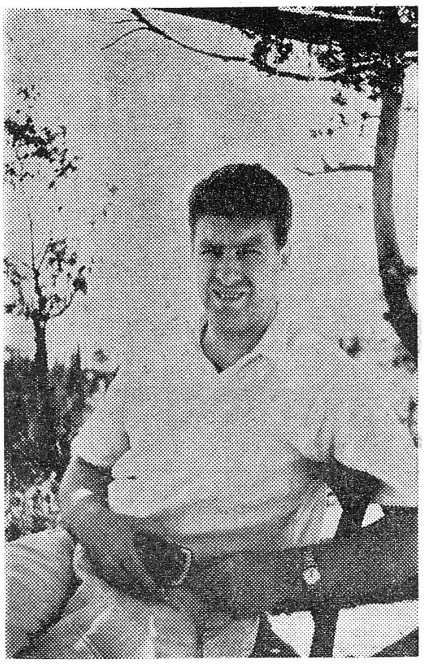
A.Z. Bern 1

Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Diktatur

5. Jahrgang, Nr. 9 | Erscheint alle zwei Wochen | BERN, 29. April 1964

Wenn einer eine Reise tut . . .

(Zu unserem Bericht S. 2—3)



Es ist eine amüsante Schilderung, die uns Ian Tickle, Redaktor der «Swiss Press Review» am SOI, von seiner Reise nach Westafrika schenkt. Doch hat er erhebliche Strapazen und teils recht seltsame Abenteuer, von denen er später einmal erzählen wird, nicht nur deshalb unternommen, um später ergötzlich darüber zu schreiben. Seine Aufgabe war es, in Afrika Meinungsforschung über schweizerische Zeitungsartikel zu betreiben. Genauer: zu sehen, wie die fremdsprachigen Pressedienste des Schweizerischen Ost-Instituts bei den Kunden der Entwicklungsländer «ankommen».

Jede Woche verschickt das SOI seine fünf Seiten Nachrichten oder Kommentare in englischer, französischer oder spanischer Sprache an tausend Adressaten in Afrika, Asien und Lateinamerika. Zum Teil an modern eingerichtete Zeitungen, zum Teil an «Buschblätter» mit primitivster Druckerei. Sicher aber an Menschen, die zur Meinungsbildung in diesen fiebernden Kontinenten ihren gewichtigen Teil beitragen. Die Entscheidungen, die dort heute und in der nächsten Zukunft fallen, werden auf uns zurückwirken: wahrscheinlich ebenfalls entscheidend. Deshalb halten wir unsere fremdsprachigen Pressedienste an diese Länder für so wichtig.

Aber hält man in diesen Ländern unsere Dienste auch für so wichtig? So seltsam es sich für ein privates Unternehmen eines so kleinen Landes ausnehmen mag, die Anwort lautet: Ja. Das wenigstens war die Antwort, die Ian Tickle auf seiner natürlich unvollständigen Kundenreise erhielt. Das war nicht nur eine persönliche Genugtuung für ihn und seine Kollegen der französischen und spanischen Sektion. Es war auch ein Zeugnis dafür, dass eine Stimme aus der Schweiz in Afrika Vertrauenskredit geniesst. Und dass sie ihn erhalten kann.

Weitgehend ist es die Stimme der Schweizer Presse, die unsere tausend Kunden über unsere Dienste vernehmen. Und dieses Abbild unserer Meinungen wird in einem Masse für wichtig gehalten, das erstaunlich ist. Auch wenn es mancherorts des persönlichen Kontakts bedurfte, um zu erkennen, dass man überhaupt um unsere Existenz wusste. Wir wussten gar nicht, wie stark wir wirken können. Und ist nicht d a s gerade eine Lehre für uns, wenn wir so oft geneigt sind, dieses oder jenes Land der «neuen» Kontinente als «hoffnungslosen Fall» achselzuckend abzutun? C. B.

Der tiefe Bückling

Vor einigen Wochen wurde ein Abkommen zwischen der Sowjetunion und Jemen unterzeichnet, worin Unterstützung und Freundschaft für eine weitere Reihe von Jahren geregelt wird. Daran ist nun nichts Erstaunliches, nachdem die UdSSR schon seinerzeit als erster Staat die Republik Jemen anerkannt hat, nachdem sowjetische Militärhilfe bis heute unentbehrlich ist, um Aegyptens Macht in Jemen zu halten, nachdem Moskau auch Grossprojekte dieses Landes (Flugplatz von Rawda, nördlich von Sanaa) realisiert. Was an diesem Abkommen so interessant ist, betrifft nicht sein Zustandekommen und nicht seinen Inhalt, sondern eine kleine Zusatzklausel. Der Text ist russisch und arabisch geschrieben; falls aber Schwierigkeiten bei der Auslegung auftauchten, so sei, das vermerkt die Klausel, der arabische Text verbindlich.

Eine Bagatelle? Vielleicht. Aber eine Bagatelle, zu der sich bisher der Kreml nie hergegeben hätte — schon gar nicht in Verhandlungen mit einem um so viel schwächeren Partner. Wo soviel auf Rangordnung und Etikette gegeben wird wie in einem kommunistischen Land, musste diese Konzession als Selbsterniedrigung empfunden werden. Und es ist bezeichnend, dass Moskau diese heute auf sich nimmt, um in Afrika Fuss zu fassen oder seine Stellung zu behaupten.

Seit der Konkurrenz Pekings in Afrika müssen beide kommunistischen Mächte verstärkt daran gehen, den nationalen Interessen im Kontinent zu schmeicheln. China hat seine Entschlossenheit in dieser Hinsicht bewiesen, als es Algerien so rückhaltlos unterstützte, dass es sogar das Verbot der dortigen kommunistischen (und moskaufreundlichen!) Partei unterstützte. Ebenso unterstützt es die arabischen Staaten im Kampf gegen Israel.

Peking kann bis zu einem gewissen Grad hemmungsloser vorgehen, weil es materiell weniger zu bieten hat. Sein Angebot besteht in revolutionären Losungen und stets stärker werdender Propaganda, auch rassischer Art («Wir Farbigen . . .»).

Die Sowjetunion ist wirtschaftlich viel stärker gebunden; nicht nur in Investitionen der Entwicklungshilfe. Als Gegenleistung verlangt sie nicht nur politische Unterstützung, wo immer es angeht, sondern auch Bodenschätze. Die sowjetischen Erzvorkommen sind wohl reich, aber teuer im Ausbau. Kupfer und Nickel sind begehrt, im Austausch für industrielle Einrichtungen. Metalle gegen Entwicklungshilfe! Heute um so mehr, als die sowjetischen Devisen für Einkäufe an Lebensmitteln und Industrieeinrichtungen im Westen benötigt werden.

Wie steht es dagegen mit den materiellen Interessen C h i n a s in Afrika? Bestimmt lockt das Saharaöl, das helfen würde, die Abhängigkeit von Importen aus der Sowjetunion rascher zu enden. Chinesische Delegationen sollen sich dem Vernehmen nach um alle Oelkonzessionen bewerben, die Frankreich aufgeben würde. Sonst ist Afrika für Peking im Moment mehr ein Kaufmarkt für Lebensmittel. Auch von Südafrika wurden solche gekauft, trotzdem die politische Anrüchigkeit eines solchen Handels gerade im Fall Chinas eklatant ist. Aber alles in allem ist Peking freier.

Und das heisst wiederum, dass sich die Sowjetunion doppelt bemühen muss. Und dass die kommunistischen Einflüsse gesamthaft vermehrt werden.